

Johann Jakob Schatzmann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **10 (1899)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

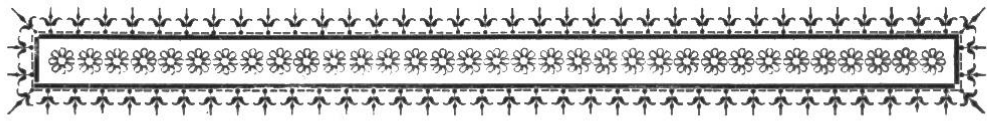
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

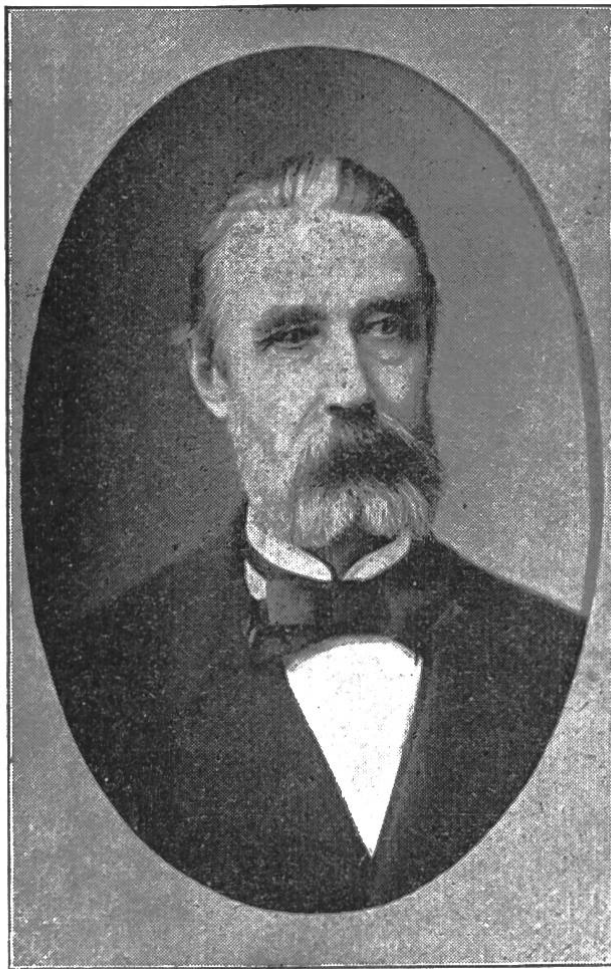
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Johann Jakob Schatzmann.

Zu den Männern, welche, vom frischen Wagemut der Jugend beseelt, früh die Vatererde verlassen und in der Ferne den Preis mannigfaltiger, angestrenzter Arbeit gefunden, ohne doch irgendwo



neue Wurzeln schlagen zu können oder zu wollen, gehört der am 21. Dezember 1896 bei Tunis auf seinem Besitztum Mornag im Alter von 72 Jahren verstorbene

Johann Jakob
Schatzmann.

Nacheinander siedelte er sich in drei Weltteilen an, woraus sich unschwer erklärt, warum das Andenken an ihn in seiner ursprünglichen Heimat weniger frisch geblieben, als wenn er seine Geschicke mit dem ihrigen dauernd verflochten hätte.

Der Vater Schatzmanns, seiner Zeit Gemeindeammann von Hausen, von welchem er die hohe Mannesgestalt und den durchdringenden Weltverstand als Angebinde bekommen, merkte

bald, daß sein zweiter Sohn für die Aeferscholle und ihre Kultur nur geringe Neigung besaß, und schickte ihn folglich nach Brugg, dessen Sekundarschule, oder, wie sie seit 1836 hieß: Bezirksschule, an Helfer Johann Heinrich Fisch (geb. 1791 in Aarau) und Carlo Fröhlich (1803—1884) ausgezeichnet anregende Lehrer hatte. Schatzmann, wie sein Schulkamerad Friedrich Autenheimer von Stilli, der in unseren Tagen das Technikum Winterthur zu hoher Blüte gebracht hat († 1895), so verschieden die Knaben auch geartet sein mochten, sind diesen beiden Männern zeitlebens dankbar geblieben. Der Ammannssohn fühlte in sich nicht den geringsten Trieb zum Beruf eines Lehrers, überhaupt zu keinem, der ihn an einen bestimmten Ort gefesselt hätte. Eben darum sagte ihm die Handelschaft zu. In diesem Sinne schickte der Vater ihn bald nach Yverdon, damit er dort eine zweite Sprache sich zu eigen mache. Dann begab sich der Jüngling in die Lehre zu dem Spinnerkönig Heinrich Kunz. Länger, als eben nötig war, duldete er sich nicht in den engen Verhältnissen der Heimat. Um mit dem Handelswesen auf breiterer, mehr elastischer Grundlage bekannt zu werden, ging er nach Genf und Marseille, an welchem Ort er zwei Jahre auf einem Bankhause arbeitete. Und jetzt entschloß sich der Vierundzwanzigjährige, im Verein mit einem Freund aus Aarau, J. G. Hagnauer, der in der Mitte der Sechzigerjahre die Würde eines Schweizerkonsuls in Valparaiso bekleidete, zum Schritt über den atlantischen Ozean.

Rio de Janeiro, wo sie zunächst festen Fuß fassen wollten, entsprach ihren Erwartungen nur in geringem Grade. Ihr suchender Blick fiel auf die Westküste Südamerikas. Chile, ein seit 1844 von Spanien unabhängiger Freistaat, eröffnete durch seine eben geschlossenen Handelsverträge mit mehreren europäischen Ländern für unternehmende Männer reiche Aussicht auf Erwerb. Aber die Fahrt um das Kap Horn herum hätte bald einen bösen Strich durch die Rechnung gezogen. Der Segler, auf dem die beiden sich befanden, litt Schiffbruch. Ein glückliches Geschick brachte sie, der Meerflut und dem drohenden Hungertod entronnen, nach Valparaiso. Der Ort war damals mit dem Innern des Landes freilich noch nicht durch eine Eisenbahn verbunden, aber gleichwohl schon wegen seines trefflichen Hafens

vorzüglich geeignet für die bequeme Ausfuhr einheimischer Produkte.

Nach langer Frist fand Schazmann Unterkunft in dem großen französischen Exporthause Antonie; wenige Jahre später war der gewandte, seinem ganzen Wesen nach vertrauenerweckende Mann hier Teilhaber und bald sogar Chef des Geschäftes. So besaß er zunächst eine wohlgesicherte Lebensstellung. Doch in Handel und Erwerb des Tages ging sein strebsamer Geist nicht unter. Um einem weiteren Verkehr oder wenigstens der Wissenschaft neue Quellen zu erschließen, machte Schazmann Reisen in das damals den Europäern noch ziemlich unbekanntes Land hinein und hinauf in die himmelansteigende Andenkette. Was er da auf seinen kühnen, gefahrvollen Bergbesteigungen beobachtet und gesehen, haben seiner Zeit die Petermann'schen Mitteilungen als Erweiterungen der bisherigen geographischen Erkenntnis den Fachleuten dargelegt, so die Thatsache, daß dort oben im Reiche Vulkans auch mehrfache Gletscher anzutreffen sind. Eine andere Fahrt unternahm er in die Landschaft des durch seine Heldenkämpfe gegen Spanien in Geschichte und Dichtung berühmten Indianerstammes der Araukaner, welche seit 1852, wenigstens dem Namen nach, zum chilenischen Staatsverbande gehörten. So weit war bisher kein weißer Mann in dieses gefährliche Gebiet vorgeedrungen. Was er dort erfahren und erlebt, ist der wissenschaftlichen Welt durch das umfangreiche Werk Johann Jakob von Tschudi, des schweizer. Gesandten am Wiener Hof (Reisen durch Südamerika, 5 Bände, Leipzig 1866—1868), bekannt gegeben worden. Wer hätte geahnt, daß der Brugger Bezirkschüler mit seinem entschiedenen Widerwillen gegen jedweden Lehrstoff, dem keine sofort ersichtliche Verwertung abzumerken war, in der Folge als Kaufmann noch Liebhaber und Sammler werde von allerlei natur- und kulturhistorischen Gegenständen!

Nur gewöhnliche Menschen fühlen am unmittelbar Praktischen jederzeit und ausschließlich Befriedigung. Er gewann lebhaftes Interesse für die Münzen, Werkzeuge und die Gesteinsarten jener alten Kulturländer. Mehrere schweizerische Museen verdanken ihm peruanische Mumien, ausgestopfte Flamingos und

Krokodile und chilenische Löwen. Der Bundesrat hinwider übertrug ihm das Amt eines schweizerischen Konsuls für Valparaiso. Es machte in dem Städtchen Brugg, wo zwei seiner Schwestern verheiratet waren, kein kleines Aufsehen, als vor vierthalb Dezennien „der Konsul“ auf Besuch eintraf und eine Tochter des damaligen Bezirksamtmanns, Mathilde Keller, heimführte. Einige Jahre darauf erschien er mit seiner Familie wieder, um dort sich niederzulassen und das Bürgerrecht zu erwerben. Man wußte die geselligen Tugenden des Mannes bald zu würdigen, wie nicht minder seine gemeinnützigen Bestrebungen, die z. B. ihn veranlaßten, mit zwei Freunden, Schilplin „in der Scheune“ und Siegrist „im Gütli“, eine Alterskasse für unverheiratete Ortsbürgerinnen zu stiften und gleich mit einem beträchtlichen Grundkapital auszustatten. Seine Popularität in weiteren Kreisen schrieb sich daher, daß er es liebte, unbemittelten Jünglingen durch Rat und That eine ihren Talenten entsprechende Laufbahn zu eröffnen. Mancher, der heute behaglicher Lebensverhältnisse sich erfreut, ist ihm noch im stillen erkenntlich. Wie er im Heimatdorte Hausen einmal, wo eben Schiff und Geschirr seines ehemaligen Schullehrers unter den Hammer kommen sollte, als Käufer dazwischengetreten und die Habe dem erstaunten Alten mit den Worten wieder anheimgestellt: „Bei Euch habe ich rechnen gelernt, ich schulde Euch noch mehr als das!“ hat man als einen vereinzeltten Zug, der den Mann charakterisierte, später in den Zeitungsblättern lesen können. So angenehm damals in Brugg die gesellschaftlichen Verhältnisse auch waren: es verstand sich doch im Grunde ziemlich von selbst, daß der an angestrengte und weitausgreifende Thätigkeit Gewöhnte dort keine auf die Länge vorhaltende Befriedigung finden konnte. Zum großen Leid einer zahlreichen Klient- und Freundschaft siedelte er denn noch vor Ablauf der Sechzigerjahre nach Genf und ließ sich dort, außerhalb der Stadt, auf dem prächtig gelegenen Landgut Grande Boissière nieder.

Grande Boissière wurde neuerdings, was es vor Zeiten in der Geschichte Genfs gewesen, ein Versammlungsort für Freunde aus der Ferne. Der eine und andere von den Lesern und Leserinnen dieser Zeilen ist ein- oder mehrmal dort gewesen und hat während

seines Genfer Aufenthaltes ab und zu dort die aargauische Heimat begrüßt. Umgekehrt that es Schatzmann wohl, je und je an die untere Aare zu kommen, alte Verbindungen neu zu festigen, bei Verwandten und Bekannten zu schlichten, zu helfen, wo es Not war. Mittlerweile wuchsen seine fünf Kinder empor; der älteste Sohn, Emil, entschied sich, teils aus Neigung, teils aus Gesundheitsrücksichten, für das Gewerbe, dem der Vater in der Jugend keinen Geschmack hatte abgewinnen können. Noch einmal fühlte jetzt der alte Unternehmungsgeist sich angeregt. Wie, wenn man in dem französischen Schutzstaate Tunis unter günstigen Verhältnissen die Weinkultur einführte? Der Versuch im großen gelang auch aufs beste, und der Sohn konnte einer schönen Zukunft entgegenschauen. Aber der Tod durchkreuzte die Hoffnungen der Jugend und des Alters. Vater Schatzmann raffte sich auf und trat in die Lücke, während die anderen Glieder der Familie noch in Genf verharrten. Ende 1896 ergriff ihn dann die Krankheit, von der er nicht wieder genesen sollte. An der afrikanischen Küste haben sie ihm das Bett zur ewigen Ruhe gegraben. Der Verlust traf die zwanzig Jahre jüngere Gattin, welche bisher der kräftigsten Gesundheit sich erfreute, so hart, daß auch sie schon im Frühling 1897 dahinschied.

Was Schatzmann dem engeren Kreis der Seinen war, bleibt schmerzlichfroher Bestand der Familientradition; die Befreundeten bewahren dem mitunter rauhen, aber stets gerechten, welterfahrenen und kernhaft guten Mann ein treues Andenken; der Aargau zählt ihn zu den Söhnen, die durch nachahmenswerte Tüchtigkeit jeder Art daheim und in der Ferne ihm Ehre machten.

Der Pappelbaum und die Trauerweide.

Die Pappel blickt mit stolzer Freude
Nach eines Baches grünem Rand,
Wo eine niedre Trauerweide
Entfaltete ihr grün Gewand.